

Gefangen

Zwei Euro hatten sie ihr gegeben. Mit klammerndem Griff um das Münzstück fixierte sie angestrengt den Automaten am Ende des Gangs, welcher sie immer schon gestört hatte. Jetzt erwartete er sie jedoch friedlich, um sie mit seinen Notwendigkeiten zu retten.

Sie wagte mühsam den ersten Schritt, wurde aber sogleich mit einer unscharfen Sicht bestraft. Laut atmend zwang sie sich weiter, war sich der Gestalt hinter sich zu bewusst. Sie hatte keine Wahl, wie so oft in ihrem erbärmlichen Leben. Ihre schicken Schuhe hatte sie schon vor Stunden aufgegeben. Wem wollte sie noch etwas vormachen. Sie war schon seit Tagen nicht mehr die souveräne Angestellte. War sie das in all den Jahren je gewesen?

Mit jedem Schritt spürte sie die kalten, dreckigen Fliesen unter ihren Füßen überdeutlich und es war fast so, als hätte sie sich ihnen angepasst. Ihre krumme Gestalt erzitterte, zwang sie beinahe in die Knie. Mit letzter Kraft schob sie verbissen ihre verkrampten Zehen vorwärts. Ihre Augenlider gewährten ihr kaum einen Spalt und Tränen kämpften weiter gegen sie.

Keine Armlänge trennte sie mehr vom Automaten, der sich unmittelbar vor ihr auftürmte. Ihre bebenden Finger umschlossen noch immer das inzwischen schweißnasse Geldstück. Fast entglitt es ihr, doch sie schaffte es schließlich die Münze in den Schlitz einzuwerfen. Die silbernen Knöpfe leisteten ihren Fingerkuppen keinen Widerstand und das Monster erwachte zum Leben.

Sein scharfes Licht erstach sie gnadenlos und sogleich blieb sie mit der von ihm aufgebürdeten Ausgeburt zurück. Schwarze Ränder begrenzten ihr Sichtfeld und sie griff widerwillig nach dem Schokoladenriegel. Die Plastikverpackung knisterte.

Viel zu schnell schlug ihr Herz, wie eine tickende Zeitbombe. Sie musste nur regungslos verharren und still auf den großen Knall warten. Sie starrte ins Leere und dachte an den Zucker. Den Zucker, den ihr Körper so dringend brauchte. Es machte sie krank. Von innen klopften ihre Gedanken gegen ihren Kopf, als würden sie ausbrechen wollen.

Vielleicht sollte sie nicht. Vielleicht war es besser so. Was machte es noch für einen Unterschied. Sie war müde, sie konnte nicht mehr. Konnte so nicht weitermachen, das war ihr nun klar. Wütend biss sie ihre Zähne aufeinander und schloss ihre Augen. Sie wollte nicht mehr. Ihre Schultern senkten sich ergebend, ihre zuckenden Finger entspannten sich. Sie überließ sich ihrer Krankheit. Es war berauschend, sie könnte alldem entkommen. Sie musste nur still abwarten. Und trotzdem war sie sich der Packung in ihrer Hand bewusst. Es war ihre Entscheidung, essen, oder nicht essen. Leben, oder nicht leben.

Geschockt riss sie die Augen auf, als sie plötzlich den eisigen Lauf einer Pistole an ihrer Schläfe spürte. Fast hätte sie bitter aufgelacht. Sie hatte wirklich kurz vergessen, wo sie sich befand, weshalb. Und sie hatte tatsächlich ihn vergessen. Eine Träne löste sich stumm, als er zu sprechen begann: „Iss schon. Wir können uns keine toten Geiseln leisten.“